Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 107 (2012)

Heft: 2: Bäder : gestern und heute = Les bains, hier et aujourd'hui

Artikel: Eine Zeitreise durch 150 Jahre Bädergeschichte = Voyage à travers 150 ans d'histoire des bains

Autor: Schoeck-Ritschard, Patrick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392054

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHÖNSTEN BÄDER DER SCHWEIZ

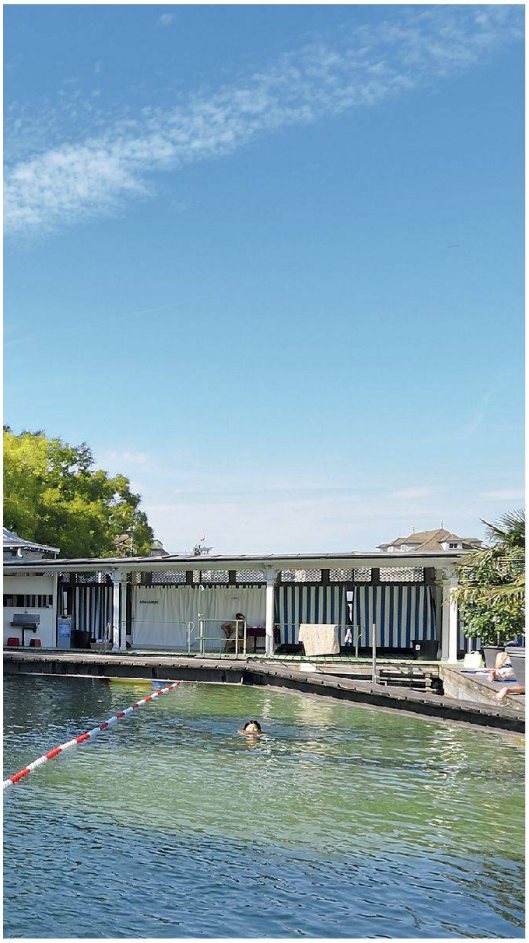
Eine Zeitreise durch 150 Jahre Bädergeschichte

Wohl nirgendwo lassen sich die gesellschaftlichen Veränderungen der Schweiz so deutlich an Gebäuden ablesen wie an Schwimmbädern. Zugleich gehören viele dieser Anlagen zu den bedeutendsten architektonischen Zeugnissen ihrer Zeit.

Patrick Schoeck-Ritschard, Kunsthistoriker, Schweizer Heimatschutz

Johann Wolfgang von Goethe hatte feststellen müssen, dass Nacktbaden in der Natur selbst «entfernt von aller Wohnung, ja von allem betretenen Fusspfad» im Zürich des 18. Jahrhunderts nicht gerne gesehen war. Obwohl man sich im Lande von Jean-Jacques Rousseau befand, musste die unbekleidete Männergruppe «aus dem oberen stummen Gebüsch herab Steinwurf auf Steinwurf erfahren». So blieb den Naturbegeisterten nichts anderes übrig, als «das erquickende Element zu verlassen und ihre Kleider zu suchen.» (*Dichtung und Wahrheit*, Buch 19)

Das 19. Jahrhundert ging mit einem rasanten Wachstum der Städte einher, in denen der Platz für verschiedene Bedürfnisse beschränkt war. Verstecke, wie sie Goethe beschreibt, liessen sich dort immer



© Nina Baisch

Das Frauenbad Stadthausquai in Zürich (1887, Arnold Geiser)

Les bains pour femmes du Stadthausquai à Zurich (1887, Arnold Geiser)

weniger finden. Da die Sport- und Naturbegeisterung in gleichem Masse anwuchs wie der Wunsch nach mehr Hygiene, musste ein Ausgleich zwischen der oberflächlichen gesellschaftlichen Prüderie und den realen Wünschen der Bevölkerung stattfinden.

Einsicht verboten

Die Kastenbäder an den See- und Flussufern dienten als Ventil für diese neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die hohen Holzpalisaden, die das Innere der Bäder von der Aussenwelt abschirmten, schufen einen geschützten Raum, der das Sporttreiben und die Körperhygiene in einem eng begrenzten Rahmen zuliess. Das Modell war derart erfolgreich, dass beispielsweise in Zürich zwischen 1837 und 1900 nicht weniger als zehn geschlechtergetrennte «Badhäuser» entstanden.
In den heute übrig gebliebenen Kastenbädern lässt sich der damalige Bäderbetrieb nur noch begrenzt erleben: Die kleinen Einzelkabinen, in denen auf engstem Raum gebadet wurde, sind heute verschwunden. Heute werden die gemeinschaftlichen Bereiche viel intensiver genutzt. Mancherorts, so zum Beispiel im Frauenbad Stadthausquai in Zürich, entstanden sogar Liegebereiche ausserhalb der Palisaden, die rege genutzt werden.

Technik und Körperkultur

Der Trend zur Blässe hatte um 1900 dem Wunsch nach Bräune Platz gemacht. Die Körperkulturbewegung, hatte von Deutschland her kommend in der Schweiz Fuss gefasst. Zahlreiche Vereine formierten sich und bauten etwas abseits der städtischen Siedlungen Luft- und Sonnenbäder, die zumindest teilweise später um Freibäder erweitert wurden. Fast zeitgleich machte die Schwimmbadtechnik einen gewaltigen Sprung, und in der Folge erhielt St. Gallen 1904–06 mit dem Volksbad ein Hallenbad, und in Winterthur entstand 1908–11 mit dem Schwimmbad Geiselweid ein riesiges künstliches Freibad.
Der Bau solcher künstlicher Freibäder erlebte nach dem Ersten Weltkrieg einen wahren Boom. In den Städten, aber auch in den Tourismuszentren, die von einer wohlhabenden und aufgeschlossenen urbanen Klientel besucht wurden, schossen sie wie Pilze aus dem Boden. Es war die Zeit, als sich der Ingenieur Beda Hefti zum führenden Schwimmbadbauer der Schweiz aufschwang. Seine ersten Bauten wie das Motta-Freibad (Bains de la Motta) in Freiburg waren trotz der Verwendung von Beton und Ziegelsteinen formal noch stark von den Kastenbädern beeinflusst: Die nahe bei den Becken angeordneten Garderobengebäude schlossen das Innere weiterhin hermetisch von der Umwelt ab. Die schmalen Bereiche dazwischen waren Erschliessungszonen und eigneten sich kaum zur Entspannung – die Bäder hatten in erster Linie der sportlichen Ertüchtigung zu dienen.

Die Moderne hält Einzug

Unter dem Eindruck der Moderne erlebte die Bäderarchitektur um 1930 ihre grösste Zäsur: Die Areale vergrösserten sich um ein Vielfaches, und die Liege- und Spielwiesen bildeten fortan einen zentralen Bestandteil des gestalterischen Gesamtkonzeptes. Massgeblich für diesen radikalen Wandel waren nicht nur die Forde-

DIE SCHÖNSTEN BÄDER

Geniessen Sie den Sommer in den aussergewöhnlichsten Bädern der Schweiz! Das handliche Büchlein passt in jede Tasche und lädt ein zur Entdeckungsreise.

→ ***Die schönsten Bäder der Schweiz*** **kann mit dem Talon an der Rückseite des Heftes bestellt werden**

rungen nach Sonne, Luft und Gesundheit, sondern auch das allmähliche Aufweichen der Geschlechtertrennung. Die Gliederung der Gebäude war seither vom Zwang der Abgrenzung befreit.
Deutlich lässt sich dies am Strandbad Biel (1929–32) ablesen, das von der sozialdemokratisch regierten Stadt als «Volksbad» errichtet wurde: Ein zentrales Gebäude fasst Kasse, Restaurant und Umkleidekabinen unter einem Dach zusammen. Die Mauern, Zäune, Hecken und Sträucher bildeten auch andernorts weniger eine von Scham geprägte Begrenzung, sondern dienten vor allem der Zugangskontrolle. Wie stark die Abkehr vom hermetischen Kastenbad war, macht besonders das Terrassenschwimmbad in Baden (1932–34) deutlich: Die weitläufige Anlage am steilen Ufer der Limmat erstreckt sich über drei Ebenen, die den Blick auf die Altstadt und das Wäldchen am gegenüberliegenden Abhang freigeben. Nicht weniger pointiert spielen die Bäder von Thun, Wengen oder das Schwimmbad Wolfensberg mit der Aussicht als Element des Gesamterlebnisses.

Neuer Ausdruck, altes Muster

Seit der Abkehr von der geschlossenen Form des Kastenbades hat sich das Konzept einer freieren Setzung der Bauvolumen und Schwimmbecken dauerhaft etabliert. Die Gestaltung der Gebäude selbst stand dagegen weiterhin im Zeichen des jeweiligen architektonischen Zeitgeistes. Freibäder aus den 1940er- und 1950er-Jahren wie das Schwimmbad Letzigraben in Zürich (1947–49) oder dasjenige von Grenchen (1956) ersetzten die Strenge und Schlichtheit des Neuen Bauens durch eine fast schon liebliche Zurückhaltung. Um 1960 brach der Sichtbeton mit diesen Konventionen, und aus Sprungtürmen und Garderobengebäuden wurden ausdrucksstarke Skulpturen. Auch wenn sich am Sichtbeton heute noch die Geister scheiden, gehören einige der Bäder aus den 1960er-Jahren zu den bedeutendsten Bauten dieser Zeit, darunter das Schwimmbad Bünzmatt in Wohlen von Dolf Schnebli (1965–67) und das Bagno Pubblico in Bellinzona (1967–70, vgl. S. 18 in diesem Heft), die weit über die Landesgrenzen hinweg Beachtung fanden.

Qualität für die Freizeitgesellschaft

Auch heute wecken neue Schwimmbäder gleichermassen das Interesse der Fachleute und des neugierigen Publikums. Wettbewerbe und engagierte Architekturbüros sorgen für eine hohe gestalterische Qualität und schaffen kluge Freiräume für die moderne Freizeitgesellschaft. Ein einheitlicher Stil lässt sich nicht ausmachen, doch wird in der Rückschau vielleicht der Versuch, mit unterschiedlichen Formen und Materialien auf den vorhandenen historischen und landschaftlichen Kontext zu reagieren, als Merkmal erkannt werden.
Trotz aller Freude an den neuen Freibädern: Die Sicherheitsnormen und die Wünsche nach Kosteneffizienz bringen es mit sich, dass erschreckend banale Spielgeräte und Möblierungen die ansonsten so feinfühligen Anlagen bevölkern. Wer das nicht mag, dem bleibt immer noch die Möglichkeit, wie Goethe an einem abgelegenen Flecken ein Bad im Freien zu nehmen. Sofern man adäquat bekleidet ist, dürften auch kaum mehr Steine fliegen.

Das Motta-Freibad (Bains de la Motta) in Freiburg (1923–24, Beda Hefti, Frédéric Broillet, Augustin Genoud)

Schweizer Heimatschutz

Schweizer Heimatschutz

La piscine en terrasses de Baden (1932–34, Alfred Gantner)
Das Terrassenschwimmbad in Baden (1932–34, Alfred Gantner)

LES PLUS BEAUX BAINS DE SUISSE

Voyage à travers 150 ans d'histoire des bains

Sans doute aucune catégorie d'ouvrages n'est-elle plus révélatrice des évolutions sociales survenues en Suisse que les bains et piscines. Nombre de ces réalisations comptent du reste parmi les principaux témoins architecturaux de leur époque.

Patrick Schoeck-Ritschard, historien de l'art, Patrimoine suisse

Johann Wolfgang von Goethe avait constaté à ses dépens que, dans la Zurich du XVIIIe siècle, se baigner nu dans la nature n'était pas très bien vu, fût-ce loin «de toute habitation et même de tout sentier battu». Bien que l'on fût au pays de Jean-Jacques Rousseau, les baigneurs dévêtus qu'il avait rejoints subirent «des buissons muets qui les dominaient (...) une lapidation en règle». Aussi ne restait-il à ces amateurs de nature rien d'autre à faire que «de quitter l'élément bienfaisant et de retourner à leurs habits» (Poésie et vérité, Livre XIX).

Le XIXe siècle fut marqué par la croissance fulgurante des villes, où l'espace disponible pour répondre aux besoins de la population était limité. Les cachettes que décrivait Goethe se faisaient toujours plus rares. Comme l'engouement pour le sport et la nature augmentait dans la même mesure que les aspirations hygiénistes, il fallait que la pruderie cède du terrain face aux besoins réels des citadins.

A l'abri des regards

Dans ce contexte, les bains sur pilotis qui furent érigés au bord des lacs et des rivières servaient pour ainsi dire de soupape. Leurs hautes palissades de bois délimitaient un espace protégé du monde extérieur, qui permettait, dans un cadre très restreint, l'exercice physique et l'hygiène corporelle. Ce modèle connut un tel succès que Zurich vit se réaliser, entre 1837 et 1900, une bonne dizaine de «maisons de bains» où les sexes étaient, bien entendu, séparés.

Dans les vieux bains encore conservés, les cabines individuelles très exiguës dans lesquelles on se baignait à l'époque ont disparu. Aujourd'hui, les espaces communautaires sont beaucoup plus utilisés. Il est même arrivé – comme dans les bains pour femmes du Stadthausquai à Zurich – que soient aménagées, hors de l'enceinte, des zones où s'allonger au soleil.

Technique et culture physique

Vers 1900, la pâleur en vogue jusque-là avait cédé le pas au désir de bronzage; venu d'Allemagne, le mouvement de la «Körperkultur» s'était implanté en Suisse. De nombreuses sociétés se formèrent et construisirent, un peu à l'écart des centres urbains, des établissements de cure d'air et de soleil, dont certains furent plus tard complétés par des piscines de plein air. Presqu'à la même époque, les progrès technologiques permirent des réalisations comme la piscine couverte de St-Gall (1904–06) ou la vaste piscine de plein air de Geiselweid à Winterthour (1908–11).

Après la Première Guerre mondiale, les piscines à ciel ouvert connurent un véritable boom, surtout dans les villes et dans les centres touristiques fréquentés par une clientèle aisée et ouverte d'esprit. C'est à cette époque que l'ingénieur Beda Hefti s'imposa comme le pionnier du domaine en Suisse. Malgré le recours au béton et à la brique, ses premières réalisations – notamment les bains de la Motta à Fribourg – restaient, sur le plan formel, très influencées par les bains sur pilotis: entourant de très près les bassins, les vestiaires coupaient complètement le site de l'extérieur. Les étroits espaces de circulation ménagés entre les deux ne se prêtaient guère à la détente – on était surtout là pour faire de l'exercice.

«Vers 1900, la pâleur en vogue jusque-là avait cédé le pas au désir de bronzage»

L'avènement de la modernité

C'est autour de 1930 que l'architecture des bains connut, sous l'impulsion du Mouvement moderne, sa plus importante mutation: l'étendue des installations augmenta considérablement et les pelouses où jouer ou s'étendre devinrent une composante essentielle des nouveaux complexes. Ce changement radical ne s'explique pas seulement par les aspirations de l'époque à plus de soleil, d'air et de bien-être, mais aussi par l'estompement progressif de la séparation entre les sexes, qui permettait une disposition beaucoup plus libre des bâtiments.

C'est ce qu'illustre bien la Plage de Bienne (1929–32), véritables «bains populaires» réalisés par les autorités sociales-démocrates de la ville: ici, un édifice central rassemble sous un même toit caisse, restaurant et cabines de vestiaires. Désormais, murs, clôtures, haies et autres arbustes servaient moins à masquer pudiquement les corps qu'à contrôler l'accès aux sites. La piscine en terrasses de Baden (1932–34) montre à quel point l'on s'était éloigné des palissades des bains sur pilotis: implantée sur la rive en pente raide de la Limmat, cette vaste installation se développe sur trois niveaux d'où l'on jouit d'une vue imprenable sur la vieille ville et le versant boisé d'en face. Les piscines de Thoune, de Wengen ou de Wolfensberg font également de la vue un élément essentiel de l'expérience qu'elles proposent.

Expression nouvelle, ancien modèle

Après l'abandon du schéma introverti des bains sur pilotis, constructions et bassins furent implantés plus librement. Sur le plan architectural, cependant, les bâtiments témoignaient chaque fois de l'esprit du temps. Dans les piscines de plein air des années 40 et 50 – comme celle du Letzigraben à Zurich (1947–49) ou celle de Granges (1956) – la simplicité parfois un peu austère du Neues Bauen fait place à une discrétion qui confine au croquignolet. Vers 1960, le béton apparent rompt avec ces conventions; plongeoirs et vestiaires se muent en d'expressives sculptures. Et si ce matériau reste loin de faire l'unanimité, quelques piscines des années 60 – notamment celle de Bünzmatt à Wohlen (1965–67) et les bains publics de Bellinzone (1967–70, cf. article p. 18) – sont des réalisations architecturales de premier plan, dont la fortune critique s'étendit bien au-delà des frontières nationales.

Des réalisations contemporaines de qualité

Aujourd'hui, les piscines continuent de susciter l'intérêt des professionnels et du public. Grâce à l'organisation de concours et à la participation d'architectes engagés, sont créés, pour la société des loisirs contemporaine, des lieux d'une grande qualité architecturale. Si aucun style ne domine, on verra peut-être, rétrospectivement, dans la tentative de répondre au contexte historique et paysager par des formes et matériaux spécifiques, un trait commun aux complexes actuels.

Quel que soit toutefois le plaisir que procurent des réalisations conçues avec autant d'intelligence et de sensibilité, les normes de sécurité et les soucis d'économie font qu'on les équipe trop souvent de jeux et d'éléments de mobilier d'une effrayante banalité. Reste, pour y échapper, la possibilité de se baigner, comme Goethe, dans un coin reculé. Pour autant que l'on garde une tenue adéquate, on ne risque en principe plus d'être chassé à coup de pierres.

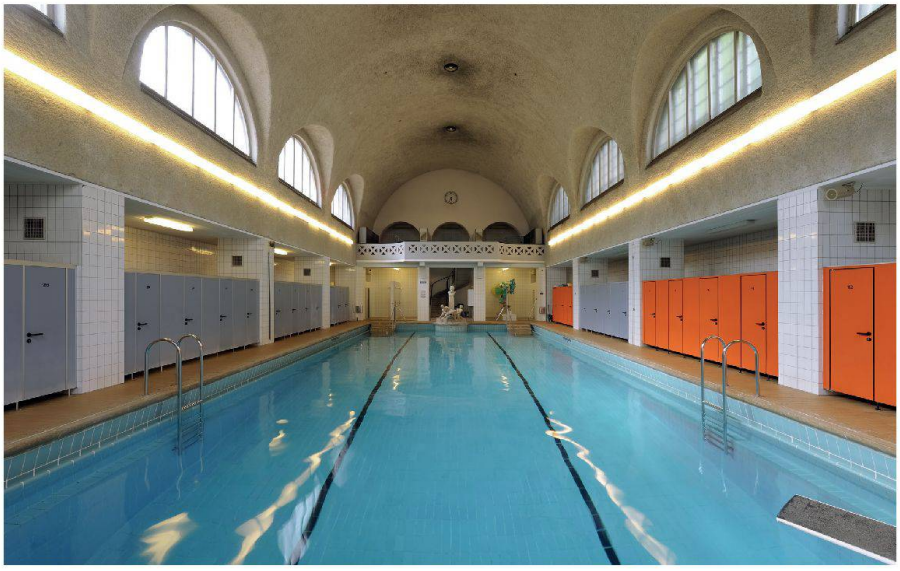
SCHWIMMBAD HEIDEN (AR)

LES PLUS BEAUX BAINS DE SUISSE

Profitez de l'été en vous immergeant dans les bains les plus extraordinaires de Suisse! Un petit livre pratique à emporter avec soi vous invite à parcourir le pays à la découverte de ses plus beaux bains.

→ ***Les plus beaux bains de Suisse*** **peut être commandé à l'aide du talon se trouvant en fin de la revue**

© Nina Baisch



1

Michael Hanak

2

1 *La piscine couverte de St-Gall (1904–06, Albert Pfeiffer)*
Volksbad St. Gallen (1904–06, Albert Pfeiffer)

2 *La piscine Bünzmatt à Wohlen (1965–67, Dolf Schnebli)*
Schwimmbad Bünzmatt Wohlen (1965–67, Dolf Schnebli)

3 *La piscine de Granges (1953–56, Beda Hefti)*
Schwimmbad Grenchen (1953–56, Beda Hefti)

4 *La piscine de Lancy (1967–68, Georges Brera, Pierre Nierlé, Paul Waltenspühl)*
Schwimmbad in Lancy (1967–68, Georges Brera, Pierre Nierlé, Paul Waltenspühl)

Christoph Wider

3

Schweizer Heimatschutz

4

Marion Nitsch

Daniela Dreizler: «Das Bäderquartier ist der falsche Ort für einen Bädersupermarkt».
Daniela Dreizler: «Le quartier des bains n'est pas l'endroit approprié pour l'installation d'un hypermarché thermal».